

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 6

Artikel: Diese Zeit schreit nach Satire
Autor: Meier, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

César Keiser/Margrit Läubli: «Opus 12» im Theater am Hechtplatz, Zürich

Diese Zeit schreit nach Satire

Satire hat es heutzutage anscheinend schwer. Die Öffentlichkeit, das Publikum hat den Umgang mit ihr verlernt – oder nie begriffen. Satire, die von ihrer Art her gar nicht anders sein

Von Werner Meier

kann als subjektiv, einseitig und übertreibend, wird gerade von jenen Massenmedien, die sie eigentlich verbreiten sollten, ge- oder zumindest beschnitten. Gar nicht verwunderlich, wenn einem bewusst ist, dass Satire das heiligste Grundprinzip öffentlich-rechtlicher oder inserentenabhängiger Medien dauernd verletzt: die Ausgewogenheit. Satire, welche diesen Namen wirklich verdient, funktioniert im genau gegenteiligen Sinn.

Dies mögen Gründe dafür sein, dass in letzter Zeit verschiedene Kabarettisten in ihren Programmen Nummern an den Anfang setzen, mit denen sie dem Publikum eine Art Gebrauchsanweisung für den Umgang mit Kabarett und Satire (zuweilen auch «Satüre» genannt) an die Hand geben. Dieter Hildebrandt sah sich beim letzten «Scheibenwischer» dazu veranlasst, Werner Schneyder tut es in seinem neuen Programm «Doppelt besetzt», auch César Keiser stellt seinem «Opus 12» eine solche Nummer voran.

Was im neuen Programm von Cés Keiser und Margrit Läubli darauf folgt, ist Satire in vielfacher Ausprägung. Das Kabarettistenpaar beherrscht alle Register des Metiers, vom Sprachlich-Mimischen über das Choreographische bis hin zum Schwankhaften und dem Slapstick. Gerade durch die grosse Summe aller Feinheiten bekommt das Programm durchs Band weg viel bösen Biss, der nur scheinbar lieb daherkommt. «Opus 12» ist das längste Programm, das die Keiser-Läubli-Produktion bisher – das heisst: in den letzten 25 Jahren – hervorgebracht hat. Dennoch: Die Länge wird zu keinem Augenblick als solche empfunden. Jede Nummer bringt Pointe auf Pointe, keine wird zerdehnt, immer im besten Moment folgt die Überleitung zur nächsten. Meist mit Musik, wobei Pianist René Gerber nicht nur hier, in solchen Intermezzi



Dr. César Keiser mit Operationsschwester Margrit Läubli über der darniederliegenden, baugrubengebähten Stadt Zürich.

aber besonders zur Geltung kommt.

Zur starken Wirkung des «Opus 12» tragen die vielen, unerwarteten und teils ausserordentlichen Regieeffekte wesentlich bei. Erwähnt seien beispielhaft nur César Keiser als «postender» Rentner, Keiser/Läubli als sensitive Alternativler mit «Ballast-Sugo-Vokabular» oder als herausgemeldete Monsterchen in «die GEN-eration der Zukunft», aber auch als Operationsteam, das sich über den Patienten «Stadt Zürich» beugt und unter Mitpfusch des Pianisten und des Requisiteurs als Doctores der Bemitleidenswerten die Gedärme fleddert.

César Keiser hat – von zwei Ausnahmen abgesehen – die Texte geschrieben. Die Ausnahmen: zwei Texte, die übrigens sehr gut ankommen, stammen von Lorenz Keiser, einem der beiden Söhne des Kabarettistenpaars.

Das «Opus 12» wurde für eine Zeit geschrieben, die – in Anlehnung an Tucholsky – nach Satire schreie, «aber auch», so César Keiser zu seinem 17. geistigen Kind, «nach vielem anderem:



Der alternative Er, auf dem Weg zum Reformhaus, trifft zufällig auf die alternative Sie, die gerade aus dem Sensitivity-Training kommt.

nach Vernunft, nach weniger Kommerz und mehr Bescheidenheit, nach gesundem Menschenverstand, unter dem unseligerweise jede und jeder etwas anderes versteht, bestenfalls dann dasselbe, wenn's beiden nützt...»

Nicht nur so gesehen ist «Opus 12» zur richtigen Zeit geschrieben und auf die Bühne gebracht worden.

César Keiser/Margrit Läubli:
Opus 12 Cabaret
Theater am Hechtplatz, Zürich
Vorstellungen täglich 20.30 Uhr
(ausser Montag), sonntags um
18.00 Uhr
Die Vorstellungen sind im Theater
am Hechtplatz noch bis Mitte April
zu sehen. Aufführungen an andern
Orten in der Schweiz werden noch
vereinbart.

Bilder: Elfie Wollenberger